

## Blind Date

Der Regen prasselte unablässig auf die dunkelgrüne Plane, die zwischen zwei Stapel Betonpfeiler gespannt war. Ana beobachtete mißmutig die Sturzbäche, die an den Seiten hinunter strömten und ihre Stiefel naß regneten. Sie waren zwar von oben vor Nässe geschützt, das bedeutete aber nicht, daß die Wasserfluten sie nicht über den Boden erreichen konnten.

Stalker schien das nicht zu beeindrucken. Er saß mit angezogenen Beinen auf dem Boden, hielt den Kopf auf die Knie gestützt und schien zu schlafen. Ana hatte Grund zu der Annahme, daß er die Plane überhaupt nur ihretwegen gespannt hatte.

„Mir reicht's.“

Ana sprang auf, dabei löste sich an einer Seite die Plane und begrüßte sie mit einem Schwall kalten Wassers. Sie fluchte.

„Wenn du schon nicht damit herausrückst, warum wir bei diesem Hundewetter durch die Gegend marschieren, will ich wenigstens im Trockenen schlafen!“

Sie schulterte ihr Gewehr, rückte den Rucksack zurecht und zog die Goblin-MP. Mit schnellen Schritten bewegte sie sich auf die dunkle Silhouette des verlassenen Gebäudes zu, in dessen Nähe sie sich verschanzt hatten. Stalker hatte das Risiko, ein unbekanntes Gebäude in der Dunkelheit zu beziehen nicht eingehen wollen.

Ein wuchtiger Tritt ließ die halb verfallene Tür auf und aus den Angeln fliegen. Ana warf sich durch die Öffnung und hockte sich einen halben Meter dahinter nieder. Die LED der Goblin zeichneten einen milchigen Fleck künstlicher Helligkeit in den auffälligen Raum.

Ein kurzes Rascheln, gefolgt von einem ärgerlichen Brummen versicherte ihr, daß Stalker ihr dicht auf gefolgt war. Ein zweiter Scheinwerfer gesellte sich zu dem Anas. Ein stetes Rauschen und Prasseln von fallenden Wassermassen untermalte die Szene von Verfall, die der Innenraum des alten Industriegebäudes bot. Ansonsten jedoch herrschte Grabesstille. Kein Scharren, kein Tapsen oder Heulen kündete von aufgeschreckten Bewohnern der Ruine.

Ana schob sich vorsichtig weiter hinein. Vor ihr erstreckte sich ein einziger Raum, der das gesamte Erdgeschoß des Gebäudes einzunehmen schien. Der ursprüngliche Zweck war nicht mehr festzustellen, da sämtliches Inventar, beweglich oder nicht, verschwunden war, entwendet von Plünderern. Oder?

Die offenkundige Leere und das Ausbleiben irgendwelcher Überraschungen zerrte an Anas Nerven. Nach ein paar Schritten blieb sie stehen und blickte sich erneut gründlich um, doch nichts Neues zeigte sich im Lichtkreis ihrer Scheinwerfer. Links erstreckte sich eine leere Halle, knöcheltief mit feinem Staub bedeckt. Auf der rechten Seite zeigte sich in einiger Entfernung eine schmale, frei stehende Eisentreppe mit Geländer, die nach oben in das nächste Stockwerk führte.

„Ana, ist dein Detektor eigentlich an?“

„Immer, wieso?“

„Weil du ihn normalerweise zum Schlafen ablegst.“

Hastig wühlte Ana in ihren Taschen. Stalker hatte recht gehabt, sie hatte ihren Detektor, wie es ihre Gewohnheit war, vom Gürtel genommen und in die Jackentasche gesteckt, um die Akkus zu schonen und damit er sie nicht störte. Sie fischte ihn heraus und warf den Schalter um.

Der nervöse Piepton klang in ihren Ohren wie die Fanfaren von Jericho. Erschrocken sah sie sich zu Stalker um, der mit angespannter Miene ein kleines Stückchen Holz in der Hand wog. Er schleuderte es in den Raum hinein. Das Holz beschrieb einen flachen Bogen und blieb einige Meter links von den beiden mitten in der Luft stehen. Mit einem trockenen Knistern begann es, sich zu verändern. Es bog sich nach oben durch und schien etwas länger zu werden. Gleichzeitig beschrieb es eine Aufwärtskurve, bis es mit einem leisen Knall zerriß und sich in Splitter und Staub verwandelte. Dieser Staub bildete eine stehende, sich vertikal um sich selbst drehende Spirale, die sich langsam auf Ana und Stalker zu bewegte.

„Rollfelder.“, zischte Ana.

„Und sie bewegen sich.“, ergänzte Stalker, der eine Hand voll Staub vom Boden hob und im weiten Bogen hinter sich warf.

Der Rückweg war bereits abgeschnitten, hinter ihnen zogen mindestens zwei der vertikalen Karussells ihre trägen Bahnen. Jetzt ging ihnen auch auf, wohin die gesamte Einrichtung verschwunden war und warum hier so viel Staub herumlag. Ana tat es Stalker gleich und warf Staub auf die rechte Seite.

Auch von hier näherte sich ein Rollfeld, dennoch spurtete sie los. Kurz vor dem Rand des Rollfelds machte sie einen rekordverdächtigen Satz, bekam einen Deckenbalken zu fassen und schwang sich elegant über das Rollfeld hinweg. Sie ging in einer Staubfontäne zu Boden, erhielt jedoch keine Pause. Im aufgewirbelten Staub zeigte sich ein weiteres Rollfeld, welches sich diagonal auf sie zu wälzte.

Ana warf sich herum und sprang aus der Reichweite des Feldes, machte ein, zwei Sätze und landete schließlich auf der Treppe. Die metallene Konstruktion ächzte unter den Scherkräften der Gravitationsanomalie, hielt aber selbst mit dem zusätzlichen Gewicht Anas stand.

Stalker wich vor der heran nahenden Walze zurück, bis ihm das zweite Rollfeld keinen Ausweg mehr ließ, dann machte auch er einen Satz nach oben und zog sich an einem Balken hoch. Sein linker Fuß kam zu spät hoch und streifte das Rollfeld. Der plötzliche Zug ließ Stalker an seinem Balken schaukeln und hätte ihn fast in die Tiefe gerissen, doch er hielt sich eisern fest.

Als sich die Rollfelder unter ihm gegenseitig passierten, gab es einen dumpfen Knall und er spürte einen starken Luftzug. Die Walzen trennten sich wieder und Stalker ließ sich zu Boden fallen. Die nächsten Rollfelder näherten sich aus verschiedenen Richtungen und Stalker wich tiefer in den Raum hinein, weg von der Treppe und Ana. Ein Rollfeld konnte er raschen Schrittes noch umgehen, doch anschließend versperrte ihm eines den Weg zur Treppe vollends.

Stalker nahm Anlauf, spurtete los und sprang – genau in das obere Viertel des Feldes, welches sich in seiner Sprungrichtung drehte. Er spürte den heftigen Ruck, mit dem er vom Feld erfaßt wurde, fühlte, wie die erbarmungslosen Gewalten an ihm zerrten und Fleisch und Knochen zu zerreißen drohten, doch sein eigener Schwung, verstärkt durch die Drehbewegung, schleuderte ihn wieder auf der Rückseite aus dem Feld heraus.

Er schlug schwer am Absatz der Treppe auf, hatte jedoch keine Zeit, sich zu sammeln. Taumelnd zog er sich am Geländer hoch und stolperte, oben angekommen, ächzend zu Boden. Über sich hörte er Anas Schritte, die gerade ins nächste Stockwerk eindrang. Ein kurzer Blick rundum bestätigte ihm, daß der Treppenraum keinen passierbaren Ausgang hatte.

Er rappelte sich auf und folgte Ana im gemächlichen Tempo. Im nächsten Stock endete die Treppe und durch einige eingebrochene Stellen wehte die Nacht in das oberste Stockwerk des Gebäudes. Eine zur Hälfte eingestürzte Wand trennte den einzigen, begehbaren Raum vom Treppaufsatz ab.

Der anliegende Raum war nicht sehr groß, gerade Mal neun oder zehn Quadratmeter, aber er besaß außer zwei leeren Fenstern keinerlei weitere Öffnungen. Ana war gerade damit beschäftigt, die Fensteröffnungen mit Teilen eines zerbrochen Schrankes zu verschließen. Ihre kleine Gaslampe stand bereit in der Mitte und spendete ausreichend Licht.

„Hier oben wird uns der Lichtschein durch die halbe Wand da aber meilenweit ver-raten.“

„Das können wir ja mit unserer Zeltplane abdecken.“

Stalker starrte Ana verdutzt an.

„Die du hoffentlich mitgenommen hast?“, setzte Ana nach.

Stalker schaute bedauernd zur eingebrochenen Wand und die Treppe dahinter. Seufzend löste er die Verschlüsse seines Rucksacks und ließ sein Gepäck zu Boden. Mit ein wenig Mühe zog er ein weiches Nylonseil aus dem Rückenpolster. Ein Ende des gut sechs Meter langen Stricks befestigte er mit einem Haken am Mauerwerk des Treppaufsatz und ließ das andere durch ein großes Loch an der Außenwand hinunterfallen.

Nachdem er sich abgeseilt hatte, sammelte er ein, was von ihrem ersten Lager noch verblieben war und vergaß auch nicht, alle Spuren zu verwischen. Das Seil ließ er an der Mauer und zog es nur bis oben hoch, als er emporgeklettert war.

Ana hatte unterdessen bereits ihren Schutzanzug abgelegt und zum Trocken über eine Leine gehängt. Wortlos verhängte er die Öffnung in der Mauer und schottete sie so vom Rest der Zone ab.

„Gib mir mal die Druckflasche.“, verlangte Ana, während sie ihre Campingmatte ausbreitete.

„Ist das nicht ein bißchen viel Aufwand?“, spöttelte er, reichte ihr aber die kleine Patrone mit Druckluft, mit der sie ihre Matte aufpumpte.

Zufrieden ließ sie sich darauf nieder und strich seufzend mit der flachen Hand darüber.

„Ich weiß ja nicht, wie es dir geht, aber mein Luxuskörper verlangt ab und an nach etwas Komfort.“

Stalker schüttelte den Kopf und ließ sich auf den Resten eines Tisches nieder. Ächzend begann er, sich ebenfalls aus seinem Anzug zu schälen. Ana biß sich ein wenig schuldbewußt auf die Lippen, als sie die malträtierten Stellen seiner Brust bemerkte, die sich bereits blau-violett verfärbten.

Ohne weitere Worte fischte sie seine Matte aus dem Rucksack und blies sie mit der Pressluftpatrone auf. Er erhob keine Einwände. Er mußte sogar lächeln, als er Ana in Socken und ihrer Militär-Unterwäsche beobachtete.

Trotz seiner Kombination aus Steinblut, Batterien und Sprungfedern konnte Stalker sich nur noch mühsam bewegen. Rückblickend hätte er wohl lieber ein paar Dynamos und Nullen in die Stahldosen des breiten Gürtels gesteckt, um seine Beweglichkeit und Widerstandskraft zu erhöhen. Mit Ana erlebte man häufiger Überraschungen.

„Dein Freund, der Pfuscher, wird mich vierteilen, wenn er sieht, wie du dich zuge-richtet hast.“, klagte sie vorwurfsvoll.

„Wieso sollte er dich deshalb vierteilen wollen?“

„Weil ich es zugelassen habe!“

Es war typisch für sie, ihm aus einer überstandenen, verfahrenen Situation einen unhaltbaren Vorwurf zu drehen. Man konnte sich dann über diesen Vorwurf streiten, anstatt sich mit der Situation selbst auseinanderzusetzen. Sie hockte vor seiner Matte und drehte das Ventil der Patrone zu, während sie anklagend zu ihm auf sah.

Unvermittelt packte er sie bei den Schultern, zog sie hoch und drückte ihr einen Kuß auf die Lippen.

„Ohne dich wäre mein Leben langweilig.“, konstatierte er amüsiert und ließ sich auf seiner Luftmatratze nieder. Mit einem zufriedenen Seufzer verschränkte er die Arme hinter dem Kopf und schloß die Augen.

„Stalker!“

„Ja, ja.“, er winkte ab, „Setz dich schon hin. Du würdest mich ohnehin nur den ganzen Weg über löchern. Wir sind weit genug weg, da kann ich dir auch was erzählen. Hast du mitbekommen, wohin wir marschieren?“

Sie setzte sich auf ihre eigene Matte und zog die Knie vor die Brust.

„Nach Südosten.“

Stalker nickte. Ana wartete eine Weile, doch er sprach nicht weiter. Schließlich gab sie auf und ergriff selbst wieder das Wort.

„An Yanov sind wir längst vorbei, Yantar liegt ein wenig weiter östlich. Wenn wir nicht bald auch nach Osten abbiegen, kommen wir wieder in die Randzone im Süden.“

Ana hatte die letzten Stunden viel Zeit gehabt, über ihr mögliches Ziel nachzudenken, war aber zu keinem sinnvollen Entschluß gekommen. Soweit sie wußte, hatte Stalker das südliche Gebiet der Zone stets gemieden. Er wolle unliebsamen Verwicklungen aus dem Wege gehen, so hatte er das begründet.

„Der Schrottplatz?“

„Auch.“, bestätigte Stalker, „Aber zuerst das 100-RAD.“

„Ich dachte, das sei für dich verbrannte Erde?“

Stalker lachte.

„So in etwa, liegt ein Weilchen zurück und hat mit zwei Leuten zu tun, beides Wächter. Der eine würde mich gerne vor den Lauf seiner Waffe bekommen, der andere 'verdankt' mir seinen Abschied aus der Truppe. Den werden wir mal besuchen.“

„Warum?“

Stalker seufzte, aber er beschloß, Ana vorerst reinen Wein einzuschenken.

„Also gut, ich habe etwas vor, bei dem ich weder Kolya, noch Tomak als Rücken- deckung trauen kann und Wassili arbeitet jetzt für die Eierköpfe.“

„Wassili? Etwa der Wassili ...“

„Ja und jetzt hör lieber weiter zu, ich bin müde.“

Er setzte sich etwas zurecht, bevor er fort fuhr.

„Vor einigen Jahren – oder ein paar mehr, ich weiß es nicht mehr so genau – habe ich den Freiheitlern dabei geholfen, die Lagerhäuser als Stützpunkt zu etablieren. Die Jungs waren damals übel dran: keine Befehlsstruktur, kein Plan und kaum jemand, der sich auf Strategie und Taktik verstand. Ich habe ihnen ein paar Kontakte vermittelt, ein paar Tips gegeben und eine Weile deren Stoßtrupps und Aufklärer durch die Anomaliefelder geführt.“

Die Wächter mußten den Feldern immer ausweichen, wir gingen mitten hindurch und waren so im Vorteil. Nachdem sie aber die Lagerhäuser fest in ihrer Hand hatten, wurden sie übermütig und drangsalierten die Wächter. Ich konnte beide eine Weile

von einander fernhalten, aber irgendwann kam jemand auf die Idee, das Trinkwasser um die Bunkerstadt mit Coli-Bakterien zu verseuchen. Danach verstanden die Wächter irgendwie keinen Spaß mehr und die Lage spitzte sich zu. Während einer Tour stießen wir auf eine Gruppe Wächter. Die Jungs waren erstaunlich fit und verständlicherweise recht motiviert. Am Ende haben sie gewonnen und uns gefangen genommen. Hätte Wassili sich damals nicht geweigert, Gefangene zu erschießen und seinen eigenen Truppführer erschossen, säße ich jetzt nicht hier. Ich schulde ihm also mein wertgeschätztes Hinterteil. Nach ein paar Umwegen habe ich ihn zu den Wissenschaftlern bei Yantar geschickt.“

Er machte eine lange Pause.

„Und dann?“, forderte Ana ihn auf, weiter zu erzählen.

„Dann bin ich in den Stützpunkt der Wächter, habe den leitenden Offizier geschnappt und ihn in den Sümpfen ausgesetzt. Sozusagen als Dankeschön dafür, daß er den rückhaltlosen Schießbefehl erteilt hatte. Woronin ist danach dann als Kommandeur aufgerückt. Ich habe das merken müssen, als ich anschließend in die Bar bin, um mich beim Wirt auch noch zu 'bedanken', daß er die Routen der Freiheit an die Wächter verkauft hat.

Woronin war clever genug, mich dort zu erwarten, aber nicht clever genug, um mich festzunageln. Ich habe gehört, sie haben das 100-Rad wieder aufgebaut, aber bei den südlichen Wächtern und Tradern bin ich seitdem unten durch. Woronin hat mich danach zwei Wochen durch die gesamte südliche Zone gejagt, bis er mir richtig lästig wurde. Es hat mich Zeit und Mühen gekostet, ihn lange genug festzusetzen, daß ich verschwinden konnte.“

„Wie bist du denn aus der Bar herausgekommen? Die hat nur einen Ein- und Ausgang.“

Stalker holte seinen Rucksack und wühlte ein wenig darin herum. Schließlich fand er, was er suchte und hielt es Ana vor das Gesicht. Es waren drei unterschiedliche Artefakte, ein Seeigel, eine Batterie und eine Qualle. Stalker hielt sie in beiden Händen. Langsam führte er sie näher und näher zusammen, bis sie sich fast berührten. Im Halbdunkel sah Ana deutlich die kleinen Funken, die zwischen den Artefakten hin und her sprangen.

„Bindet man die drei mit einem Kupferdraht fest zusammen, muß man ihnen nur einen festen Schlag geben und sie vereinigen sich zu einer Anomalie, ein starkes Brennfeld. Zusammen mit der Destille da unten, dem Alkohol und der Luft ...“

Er ließ den Satz unvollendet.

Ana verzog säuerlich das Gesicht.

„Und da willst du jetzt wieder hin? Warum?“

„Wegen dem Chip der Amis, natürlich. Plitchko, der Eierkopf, für den Wassili meist arbeitet, weiß mehr über den Datenträger. Ich habe ihn ihm zum Entschlüsseln der Daten gegeben.“

Ana verstand immer noch nichts.

„Denk nach, Ana! Ich habe den Chip vor fast 3 Jahren gefunden, Plitchko hat versucht, die Daten zu entschlüsseln, was er vor einem halben Jahr endlich geschafft hat – und jetzt tauchen die Amis auf und wollen ihren Chip zurück. Klingelt's“

„Plitchko hat es den Amis gesteckt?“, mutmaßte Ana unsicher.

„Nein, er ist zu schlau, um sich auf diesem Niveau mit denen einzulassen, aber er wird jemanden um Hilfe gebeten haben, der Kontakte zur CIA unterhält. Dieser Je-

mand kennt nicht nur den Entschlüsselungscode, er weiß auch, woher der Chip stammt. Zumindest weiß er, wie man an diese Informationen herankommt.“

Er sah sie an und seine Augen brannten wie glühende Kohlen.

„Ich will an die Quelle, Ana! Ich will den Ort sehen, an dem dieser Chip seine Daten aufgezeichnet hat. Und dann diese ganze kranke Scheiße in die Luft jagen, bevor irgendein Vollpfosten auf die Idee kommt, den Mist nachzumachen.“

Sie schwiegen eine Weile, bis Ana sich wieder einigermaßen gesammelt hatte.

„Und du weißt, wer dieser 'Jemand' ist, nehme ich an?“

Stalker nickte.

„Und diesem 'Jemand' ist wohl so schwer beizukommen, daß du verlässliche Hilfe benötigst?“

Wieder nickte er.

„Nur Wassili ist verlässlich und verrückt genug, einen Trader direkt anzugehen.“

„Einen Trader?“

„Sidorowitsch.“

Ana musterte Stalkers neue Erscheinung kritisch, als sie die staubige Straße zur Bunkerstadt entlang marschierten. Er hatte seinen markanten, geflickten Tarnanzug abgelegt und trug jetzt stattdessen den leichten Reserveanzug. In seinem Nacken baumelte nicht mehr der Voll-Reflex Kapuzenhelm, sondern eine klobige Schutzmaske mit kratzfestem Visier. Auch sein Sturmgewehr hatte er zerlegt und eingepackt und durch eine Saiga ersetzt. Dazu hing noch eine AKM am Rucksack.

Er wirkte jetzt auf den ersten Blick wie ein beliebiger Söldner oder Schlachtenbummler, wie es viele in der Zone gab – insbesondere im Umfeld der Wächter. Ihr leuchtete ein, daß Stalker unbedingt vermeiden mußte, hier von einem Wächter erkannt zu werden.

„Wie nennst du dich hier?“

Sie mochte es nicht, begriffsstutzig zu erscheinen, aber Stalkers Plan war so erschreckend simpel und naiv, daß er so gar nicht zu ihm passen wollte.

„Arkadi.“, wiederholte Stalker geduldig.

„Arkadi Semjonowitsch. So hieß übrigens der Hohlkopf, der mich und die Freieitler damals erschießen wollte. Wird Wassili gefallen, denke ich.“

„Das kann nicht gut gehen.“, murmelte sie kopfschüttelnd, doch da waren sie auch schon am ersten Kontrollpunkt.

Hinter einer Barrikade aus Sandsäcken und Stacheldraht rief sie ein Bewaffneter an. Ana spürte förmlich, wie sich ein halbes Dutzend Gewehrläufe auf die beiden richteten.

„Wer, woher, wohin und warum?!“, schnarrte die unsichtbare Stimme gereizt.

Zu Anas maßloser Überraschung antwortete Stalker in vollendetem, russischem Slang.

„Sammler, von dahinten nach da vorn. Zum Geldverdienen, was sonst?“

Seine Stimme klang dabei nicht minder gereizt als die des Rufers.

„Verdammt, drück dich klarer aus, du Schlammkriecher!“

„Was sollen wir schon wollen?“, schnarrte Stalker unwirsch zurück.

„Wir haben die äußeren Zonen abgegrast. Ist nicht viel bei 'rumgekommen, das wollen wir jetzt flüssig machen. Reicht dir das, Camper?“

Ana hielt unwillkürlich die Luft an, bis sie ein höhnisches Gelächter von jenseits der Barrikade vernahm.

„Jetzt laß die Anfänger schon durch, Yuri. Gleich kommen die Patrouillen rein, da will ich das Tor frei haben.“

Hinter dem Posten grinste Stalker wieder sein zufriedenes, spöttisches Lächeln.

„Wächter ändern sich nie, ihre Denkweise ist so flexibel wie Brückenpfeiler. Morgens, Mittags und Abends kommen die Patrouillen ins Lager zurück. Außerdem weiß hier so ziemlich jeder, wie hart es ist, sich durchzuschlagen, wenn man darauf angewiesen ist, im Randbereich zu bleiben, weil man nicht die nötige Ausrüstung hat.“

Seit einer knappen Stunde harrten Ana und Stalker im Schatten einer alten Lagerhalle aus und behielten unauffällig den Eingang zur Bar 100-RAD im Auge. Ana war unsicher, worauf sie eigentlich warteten, wagte aber hier nicht, zuviele Fragen zu stellen. So lehnte sie neben ihm an der Blechwand und tat gar nichts.

Nach einer Weile wurde es Ana zu langweilig und sie trat von der Wand fort. Sie wollte Stalker gerade einen langen Vortrag über Vertrauen und Zeitplanung halten, da wurde sie so unsanft von hinten angerempelt, daß sie beinahe der Länge nach auf dem Beton landete.

„Hey!“, sie fuhr wütend herum.

„Bah! Sorry, guy.“

Vor ihr stand ein großer Kerl in Tarnkombi und war so offenkundig Amerikaner, als hätte er sich eine Flagge auf die Stirn tätowiert.

„Ey, dude, y'know some action 'round here?“, wandte der Amerikaner sich jovial an Stalker.

Ana kannte Stalker sehr gut und so sah sie auch sofort, wie sein Gute-Laune-Gesicht einrastete. In schlechtem Englisch antwortete er ihm:

„Just down that cellar. This is the 100-RAD.“

Er legte dem Amerikaner eine Hand auf die Schulter und beugte sich vertraulich zu ihm herüber.

„But you better stay away, boy. Those people are a very tough type.“

Der Junge starrte Stalker leer an, während sein Verstand beschäftigt war, die Worte zu entschlüsseln, dann grinste er breit.

„Don't you have something of your own to worry about, daddy? I know how to watch my back.“

Er klopfte dabei auf seinen breiten Gürtel, in dem ein großes Messer steckte.

„Do not say that I did not warn you, boy!“, rief Stalker ihm noch hinterher, dann war der Amerikaner im Eingang verschwunden.

„Die Bühne ist bereit, das Publikum wartet und das war unser Stichwort. Ich denke, in etwa 5 Minuten haben wir unsere Ablenkung.“

„Was soll ich da drinnen denn genau machen?“

„Sieh zu, daß der Tumult, den der Ami veranstalten wird, nicht so schnell aufhört. Lenke die Leute ein wenig auf deine unnachahmliche Art ab.“

„Was, soll ich da 'n Bauchtanz vorführen?“

„Ana, ich sagte 'Ablenken', nicht 'Verführen'. Es reicht, wenn du nur hinein gehst.“

Er sah sie mit schiefem Lächeln an.

„Laß dir das nicht zu Kopfe steigen, aber man hat dich schon am ersten Posten erkannt. Jeder weiß, mit wem du unterwegs bist und im Lager hat es sicher schon die Runde gemacht, wer zu Besuch kommt.“

Sie starrte Stalker entgeistert an.

„Und wozu dann die ganze Maskerade, wenn alle wissen, wer du bist?“

Er seufzte und verdrehte theatralisch die Augen.

„Stör einen Künstler nicht bei der Arbeit, Kindchen. Solange ich den Anschein erwecke, mich verkleiden zu wollen, halten sich die Wächter zurück, weil sie glauben müssen, ich würde mich noch auf irgendwas vorbereiten oder auf etwas warten. Wenn du dich so offen wie bisher bewegst, scheinen wir davon auszugehen, daß man dich nicht gut genug kennt. Alle Aufmerksamkeit wird daher auf dir ruhen, solange ich nichts unternehme. Sie werden denken, mir auf die Finger zu schauen, wenn sie dich beobachten.“

„Du liest zu viele Spionage-Krimis.“

„Danke für die Blumen. Ich laß' es dich wissen, wenn ich mit Wassili gesprochen habe. Wir treffen uns dann außerhalb des Lagers. Ich finde dich.“

Es hätte Ana auch sehr gewundert, wenn Stalkers Plan tatsächlich so simpel gewesen wäre, wie er zunächst aussah. Seufzend sah sie zu, wie Stalker einem schlafenden Sammler den Mantel abnahm und seinen dafür zurückließ. Mit dem neuen Outfit – dem dritten, seit sie das Lager betreten hatten, ging er unbekümmert summend in das 100-RAD hinab.

Stumm zählte sie bis Zwanzig und folgte ihm wie abgesprochen. Es gab nur einen Weg, mit Stalker nicht zu streiten und das war, nicht mit ihm zu streiten. Sie ergab sich also in ihr Schicksal und hoffte, daß er nicht komplett verrückt war.